



Der Mensch ist die Sehnsucht Gottes

Predigt am Hochfest der ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau und
Gottesmutter Maria

8. Dezember 2025, Mariendom Linz

„Alles beginnt mit der Sehnsucht, immer ist im Herzen Raum für mehr, für Schöneres, für Größeres. Das ist des Menschen Größe und Not: Sehnsucht nach Stille, nach Freundschaft und Liebe.“ (Nelly Sachs)¹ Und wenn Sehnsucht gestillt wird, dann hört sie nicht auf, sondern bricht noch stärker auf. In uns Menschen ist eine heilige Unruhe. Und es ist wichtig, dass wir der Unruhe unseres Herzens folgen, wie Augustinus in seinen Bekenntnissen schreibt. „Unruhig ist unser Herz, bis es ruht in dir.“ Gott suchen, heißt auch: Aufbrechen aus Alltagsgewohnheiten, seinen eigenen Weg suchen gehen, seine inneren Ansprüche und Sehnsüchte wahrnehmen. Für Heinrich Böll ist die innere Unruhe des Menschen ein Gottesbeweis. Und er meint: „dass wir alle eigentlich wissen, dass wir hier auf Erden nicht zu Hause sind, dass wir also woanders hingehören und von woanders herkommen.“ Er nennt das einen Traum, eine Sehnsucht, „eine uralte Erinnerung an etwas, das außerhalb unserer selbst existiert!“

„Knock, knock, knocking on heaven’s door!“ So heißt es in einem Lied von Bob Dylan. Ich habe dieses Lied einmal bei meiner Tour am Heiligen Abend in einer Notschlafstelle für Drogenabhängige in Innsbruck gesungen. Einer hat die Gitarre genommen und dieses Lied als sein Weihnachtslied ausgesucht. Die Sehnsucht klopft an die Himmelstür, sie pocht an das Tor des Glücks, des Friedens und des Heils. Die Blicke freilich der Drogenabhängigen, sie waren müde und gingen ins Leere. Die Sehnsucht ist müde geworden. Die enttäuschte Liebe und die nicht eingelösten Ideale ist in Sucht, in Selbsterstörung gekippt. Die Sehnsucht nach Leben und Glück wird zur Sucht, in der ein Mensch sich selbst zerstört. Die Sehnsucht nach Liebe kann übergreifend werden, ja gewalttätig und aggressiv, genau das Gegenteil dessen, was Liebe ist. Und die Sehnsucht nach Gott? Manche passen sich in ihrem Hunger nach Leben an die Glücks-, Lust- und Konsumkultur an. Auf dem Jahrmarkt der Fertigprodukte gibt es viele Angebote an Aufputzmittel. Wenn bloß die Intensität des Gefühls zählt, ist es sekundär, ob die gesuchte Erfahrung durch Drogen, Musik, Sexualität oder Meditation erreicht wird. Bedürfnisse gehören zum Leben, sie sind aber ambivalent. Abraham Joshua Heschel, der jüdische Rabbiner und Religionsphilosoph (1907–1973), warnt vor der Gefahr, dass menschliche Bedürfnisse zu absoluten Zielen werden. Er wendet sich gegen eine Verkrümmung der Sorge um die transzendente Bedeutung in eine Sorge um Bedürfnisbefriedigung. Demgegenüber betont er, dass Bedürfnisse nicht gegen die Humanität und die Ausrichtung des Menschen auf Transzendenz wirken sollen. Nach Heschel sterben mehr Menschen an Bedürfnisepidemien als an Krankheitsepidemien. Manche „lieben Gott nur wie eine Kuh: wegen der Milch und wegen des Käses.“ (Meister Eckhart)

Unsere Sehnsucht, unsere Leidenschaften können sich in der Erbsünde verhängen, verstricken. Sünde zersetzt einmal das eigene Leben. Gott will das gute und geglückte Leben des Menschen. Ein Verstoß gegen das menschlich Gute, gegen das eigene Heil ist auch eine Beleidigung Gottes – und damit Sünde. Sünde führt zu Selbsterstörung, zum Verlust der Identität. Breit macht sich lähmende Resignation und Selbstverweigerung, die ihre Ruhe haben will.

¹ Nelly Sachs, Eli. Ein Mysterienspiel vom Leiden Israels. In: Nelly Sachs, Zeichen im Sand. Die Szenischen Dichtungen der Nelly Sachs. Frankfurt am Main, 1962, 82.

Zynismus und Ironie gewinnen die Oberhand. Und Sünde zerstört das Leben zwischen den Menschen, sie zerstört Gemeinschaft. Augustinus hat das Bild vom „in sich gekrümmten Herzen“ (cor incurvatum in se ipsum) geprägt. Und schließlich ist Sünde das Gott-widrige. Wenn der Mensch vergisst, wer Gott ist und wer Gott für uns ist, dann gerät er in Teufelskreise. Das kann auch ein Verkennen Gottes sein: vielleicht ist er doch nicht gut und großzügig, sondern ein Rivale, neidig, kleinlich. Von der Bibel her ist der Inbegriff der Schuld und der Sünde die Verweigerung und die Verletzung der Liebe (vgl. Mk 12, 28-32par; Mt 25, 31-46; 1 Joh).

Wehe denen, die kein Lebensziel mehr vor sich haben, die sich aufgegeben hatten und jeglichen Zuspruch ablehnten mit der typischen Redewendung: „Ich hab ja vom Leben nichts mehr zu erwarten.“ Dazu Viktor Frankl: „Es kommt eigentlich nie und nimmer darauf an, was wir vom Leben noch zu erwarten haben, vielmehr lediglich darauf: was das Leben von uns erwartet!“ Also nicht, was ich vom Leben zu erwarten habe, was mir an Hoffnung gegeben wird, sondern vielmehr umgekehrt, was das Leben von mir erwartet, was ich an Hoffnung zu geben vermag. „Menschliches Leben“, so Frankl, „hat immer und unter allen Umständen Sinn, und dieser unendliche Sinn des Daseins umfasst auch noch Leiden und Sterben, Not und Tod. Auf jeden von uns schaut in diesen schweren Stunden und erst recht in der für viele von uns nahenden letzten Stunde irgendjemand mit liebevollem Blick, ein Freund oder eine Frau, ein Lebender oder ein Toter – oder ein Gott. Und er erwartet von uns, dass wir ihn nicht enttäuschen.“²

„Homo desiderium Dei.“ Man kann dies zweifach übersetzen: „Der Mensch ist Sehnsucht nach Gott“ und: „Der Mensch ist die Sehnsucht Gottes!“ – In Maria wird beides deutlich: Gott hat Sehnsucht nach dem Menschen. Und ihre Sehnsucht, ihre Erwartung ist auf Gott gerichtet. Hochfest der ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria. Maria hat sich nicht anstecken, nicht vergiften, nicht mitreißen lassen. Die Sünde mit ihren Verleiblichungen, ihren Strukturen, ihrer Verführkunst, hatte bei ihr keine Chance. Maria ist ohne Erbsünde empfangen, das heißt, die negativen Prägungen durch andere, die Ansteckungskraft der Sünde haben bei ihr nicht gegriffen. Sie stand im Kraftfeld der Gnade. Gott selbst unterbricht von innen her die Verstrickung in die Geschichte der Sünde, er unterbricht die Teufelskreise der Lüge, der Gewalt, der Bosheit und Niedertracht. Mit Maria setzt Gott einen Neubeginn. Es wäre wiederum falsch, diese Erwählung Marias im Sinne eines Privilegs zu deuten. Der schiele und neidige Vergleich, das Messen von Zahlen ist nicht der angemessene Zugang zur Wirklichkeit von Gnade. Die Erwählung Marias ist im Hinblick auf die Erlösung der Menschen zu verstehen. In Maria leuchtet das Bild der gelungenen Schöpfung, die Ikone des glaubenden Menschen, die Verheißung des erlösten Menschen, das Urbild der Kirche auf. Gnade ist das künstlerische Wirken Gottes an ihr, in dem die Dynamik des Mittuns und Mitwirkens liegt.

Maria lässt die Liebe Gottes an sich geschehen und liebt diese Liebe um ihrer selbst willen wieder. „Gott will Mitliebende!“ (Duns Scotus) Gnade von Maria her beleuchtet ist ein Mitun-Dürfen am Werk der Erlösung (Lk, 1,26-38; 1 Kor 3,9). Der erlöste Mensch ist Mitarbeiter im Reich Gottes, Mitarbeiter durch das aktive Apostolat im Dienst der Sendung für das Evangelium, Mitarbeiter durch gelöstes und befreiendes Handeln in der Welt, in der Gestaltung der Schöpfung, in politischem und gesellschaftlichem Einsatz.

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz

² Viktor E. Frankl, „... trotzdem Ja zum Leben sagen. Ein Psychologe erlebt das Konzentrationslager, TB 1977, 133.